

Wolf S. Dietrich

Wenn Habich kommt

Handlung und Figuren dieses Romans entspringen der Phantasie des Autors. Ebenso die Verquickung mit tatsächlichen Ereignissen. Darum sind eventuelle Übereinstimmungen mit lebenden oder verstorbenen Personen zufällig und nicht beabsichtigt. Nicht erfunden sind bekannte Persönlichkeiten, Personen der Zeitgeschichte, die im Roman erwähnt werden, sowie Institutionen, Straßen und Schauplätze in Göttingen.

Originalausgabe Juli 2019

Alle Rechte vorbehalten,
auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe
sowie der Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

© Prolibris Verlag Rolf Wagner, Kassel
Tel.: 0561/766 449 0, Fax: 0561/766 449 29

Titelfoto: © fotogestoeber - fotolia.com
Druck: Totem, Inowroclaw, Polen

ISBN: 978-3-95475-199-0

www.prolibris-verlag.de

Wolf S. Dietrich

Wenn Habich kommt

Göttingen Krimi

Pro**libris** Verlag

Der Autor

Wolf S. Dietrich studierte Germanistik und Theologie und arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Göttingen. Dann war er Lehrer und Didaktischer Leiter einer Gesamtschule. Er lebt und arbeitet heute als freier Autor in Göttingen.

»Wenn Habich kommt« ist sein achtzehnter Krimi im Prolibris Verlag und der achte, der in Göttingen spielt. Der Autor ist Mitglied im Syndikat, der Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur.

Aus einiger Entfernung wirkte die Justizvollzugsanstalt wie ein Schloss. Nach französischem Vorbild war sie Anfang des achtzehnten Jahrhunderts errichtet worden, als »Allgemeines Zucht-, Werk- und Tollhaus«. Es hieß, die Bürger von Celle hätten sich zum Schutz ihrer Töchter vor Studenten seinerzeit für das Zuchthaus und gegen eine Universität entschieden. »Zur Bestrafung der Übeltäter, zur Bewachung der Tobsüchtigen und Geisteskranken aus öffentlichen Mitteln errichtetes Haus« – prangte auf Lateinisch über dem Torbogen mit dem kupfergedeckten Glockenturm.

Heute gab es hier weder Tobsüchtige noch Geisteskranke. Die Insassen verbüßten Freiheitsstrafen. Für Mark Habich näherte sich die Zeit im Knast dem Ende. Obwohl er seinerzeit vom Göttinger Schwurgericht zu lebenslänglicher Haftstrafe verurteilt worden war, standen für ihn die Zeichen nach sechzehn Jahren auf vorzeitige Rückkehr ins Leben. Als Erstverbüßer hatte er einen Antrag stellen können, dass man seine Strafe zur Bewährung aussetzte. Der war von der Leitung der JVA unterstützt worden, nachdem interne Einschätzungen, insbesondere des Sozialdienstes und der Gefängnispsychologin positiv ausgefallen waren. Die Frau hatte ihm gefallen. Er ihr offensichtlich auch. Immer wieder hatte sie ihn zu Beratungen in ihr Büro kommen lassen. Irgendwann hatte es so kräftig zwischen ihnen gefunkt, dass es nicht bei Gesprächen geblieben war.

Schließlich war den zuständigen Richtern ein Gefährlichkeitsgutachten vorgelegt worden, das ein Sachverständiger erstellt hatte und ebenfalls eine positive Prognose enthielt. Mark Habich grinste innerlich, als er an die mündliche Anhörung dachte. »Wir gehen davon aus«, hatte der Vorsitzende gesagt, »dass Sie in Freiheit nicht rückfällig werden. Denken Sie daran,

dass die Strafe für Sie nicht erledigt, sondern nur ausgesetzt ist. Wenn Sie erneut straffällig werden, fahren Sie sofort wieder ein.« Er hatte einen strengen Blick aufgesetzt und hinzugefügt: »Sie teilen uns umgehend Ihren Wohnsitz mit und setzen sich mit Ihrem Bewährungshelfer in Verbindung. Er wird Sie bei der Wohnungs- und Arbeitssuche unterstützen. Von weiteren Auflagen sehen wir ab.«

Damit war die Anhörung auch schon beendet. Ging vielleicht so schnell, weil auf dem Flur weitere Insassen in Begleitung zweier Schließer darauf warteten, vorgelassen zu werden. Habich wurde in die Schlosserei zurückgebracht, wo er den Rest des Tages bei der Arbeit an Fenstergittern zubringen würde.

»Und?«, fragte sein Mitgefangener, der mit der Feile Grat von einem Gussteil entfernte.

Habich hob die Schultern. »Sieht gut aus. Kann aber ein paar Tage dauern, bis ich draußen bin. Gibt noch eine Menge Papierkram. Außerdem hab ich keinen gültigen Perso. Die müssen mir einen provisorischen Ausweis ausstellen.«

»Maul halten und arbeiten!«, fuhr einer der Schließer dazwischen. »Quatschen könnt ihr beim Hofgang.«

Die Gefangenen senkten die Köpfe, Habich griff nach dem nächsten Gitter und beugte sich über die Eisenstäbe. »Ich gebe natürlich einen aus«, flüsterte er, als sich der Schließer einige Schritte entfernt hatte. »Muss aber erst mit Ziege sprechen.«

Ziege hieß eigentlich Alexander Koslow. Seine Vorfahren stammten aus Russland. Irgendwann hatte jemand herausgefunden, dass der Nachname angeblich auf *Ziegenbock* zurückzuführen sei. Seitdem nannten ihn seine Mitgefangenen, wenn er nicht in der Nähe war, *Ziege*. Interessanter als sein Name war die Rolle, die er in der JVA spielte. Koslow / Ziege hatte die Nachfolge eines ehemaligen Insassen übernommen, der nur »der Geschäftsmann« genannt worden war, über beste Kontakte nach draußen verfügt und innerhalb der Gefängnismau-

ern ein Netz aus Abhängigkeiten geschaffen hatte. Der Geschäftsmann stammte aus Göttingen, hieß mit bürgerlichem Namen Hinrich Grobeck und war schon vor Jahren in die JVA Rosdorf verlegt worden. Dort war er später verstorben. Ziege galt als sein Ziehsohn und genoss heute dessen Privilegien. Wie sein Vorgänger betrieb er einen schwunghaften Handel mit allem, was verboten war. Es war unbegreiflich, wie er es anstellte, aber gegen Geld besorgte er fast alles. Kippen und Koks, Handys und Heroin. Die meisten Schließer waren zu unbedarft, um ihn zu durchschauen, und diejenigen unter den Beamten, die etwas hätten wissen können, verschlossen lieber die Augen. Mindestens drei Wachteln, wurde erzählt, standen auf seiner Gehaltsliste.

Ohne Ziege lief nichts in diesem Knast. Wer besondere Wünsche hatte, brauchte seine Hilfe oder zumindest seine Billigung. Ein gewöhnlicher Gefangener wie Mark Habich musste eine Audienz beantragen und die Aufforderung zum Besuch in Koslows Zelle abwarten. Das konnte Tage oder Wochen dauern.

Habich wurde bereits einen Tag nach der mündlichen Anhörung von einem Schließer abgeholt und zum »Geschäftsmann« gebracht. Dessen Zellentür stand offen.

Koslows Privilegien sprangen ins Auge. Der Raum war größer, besaß eine eigene Dusche mit gesonderter Toilette und war üppig möbliert. Neben dem üblichen Bett gab es ein Sofa, einen Sessel und einen Schreibtisch. Auf einem komfortablen Bürostuhl saß davor der Geschäftsmann groß und schlank, hatte kurzes, perfekt geschnittenes und frisiertes schwarzes Haar mit grauen Ansätzen an den Schläfen. Mark schätzte ihn auf Mitte vierzig.

Der Schließer schob Mark durch die Türöffnung. »Hier ist der junge Mann, den Sie sprechen wollten, Herr Koslow.«

Habich lag ein Widerspruch auf der Zunge. Schließlich hatte er um das Gespräch gebeten. Der Blick, mit dem Ziege ihn

musterte, machte ihn stumm. Er saß am Schreibtisch, die stahlblauen Augen verrieten keine Regung. »Danke, Pohlmann!« Mit einer Kopfbewegung entließ er den Schließer und rief ihm hinterher: »Mach die Tür zu!«

Koslow deutete zum Sessel. »Setz dich! Du bist Mark Habich?« Die Frage klang eher wie eine Feststellung.

Habich bestätigte sie mit einem knappen Ja und ließ sich vorsichtig nieder. Bevor er sein Anliegen vortragen konnte, zeigte Zieges Finger auf ihn. »Ich habe gehört, du wirst entlassen und willst dich verabschieden.« Er nickte anerkennend und fuhr fort: »Zwei gute Botschaften. Wohin gehst du?«

»Nach Göttingen. Ich habe da was zu erledigen. Außerdem einen Kumpel, bei dem ich vielleicht unterkomme.«

»Eventuell habe ich da was für dich.« Ziege lehnte sich zurück und kniff die Augenlider zusammen. »Aber ich muss wissen, ob auf dich Verlass ist. Darum wirst du mir ein paar Fragen beantworten.«

»Wenn ich kann.« Habich versuchte dem Blick seines Gegenübers standzuhalten.

»Kannst du.« Koslow beugte sich vor. »Betrifft nur dich. Also: Du hast jemanden umgebracht. Wen? Wie? Warum?«

Habich erschrak. »Ich war«, antwortete er zögernd, »ein Jahr lang beim Dachdecker. Zum Auswuchten. Der hat bescheinigt, dass ...«

Ziege hob eine Hand. »Den Knastjargon musst du dir abgewöhnen. Kommt draußen nicht gut an. Und eine Psycho-Behandlung solltest du niemals erwähnen. Das bringt nur Nachteile mit sich.« Er lehnte sich zurück. »Das hier wird kein Psychoquatsche. Ich mache mir nur ein Bild von dir. Also?«

»Eine Frau.« Habich holte tief Luft. »Sie hieß Laura. Freundin von Jessi, meiner damaligen Braut. Wohnte im selben Haus. Eigentlich war es ein Unfall. Genau genommen war sie schuld. Hat bei mir geklingelt. Im Bademantel. Weil das heiße Wasser

nicht lief. Ich wollte sie ... Erst dachte ich, sie hat Bock ... Und dann ...«

»... hast du sie kalt gemacht«, unterbrach Ziege ihn.

»Nein. Ja. Nicht extra. War besoffen, hatte aber voll den Trieb. Es war wie ein Rausch. Sie hat sich gewehrt. Ich hab geglaubt, es gehört dazu. Plötzlich hat sie sich nicht mehr bewegt.«

»Da hättest du eigentlich mit Totschlag davonkommen müssen. Oder schwerer Körperverletzung mit Todesfolge. Anscheinend hattest du keinen guten Anwalt.«

Habich zuckte mit den Schultern. »Weiß nicht. War so 'n Pflichtverteidiger. Aber der Staatsanwalt hat mich als kaltblütigen Mörder hingestellt. Weil ...« Er brach ab und senkte den Kopf. Als er wieder aufschaute, sah er Ziegens skeptischen Blick. »Weil ...?«

»Irgendwie musste ich die ... Leiche ja loswerden. Habe sie zerlegt und die Einzelteile im Stadtgebiet verteilt. Daraus haben sie mir 'nen Strick gedreht. Und Jessica hat gegen mich ausgesagt. Ich wäre sexuell aggressiv. Und gewalttätig. Bloß, weil ich sie mal ...« Er brach ab und seufzte.

»Und was hast du jetzt vor?«

Habich hob die Schultern »Weiß ich noch nicht. Hab ja meine Strafe verbüßt. Vielleicht hat sie es sich ja überlegt und wir können wieder ... Wenn ich sie überhaupt finde.«

»Um sie zu bestrafen?«

»Eigentlich nicht. Kommt drauf an. Kann ja sein, sie ist inzwischen ... anders. Erst mal will ich mit ihr reden. Und dann ... mal sehen. Aber die Tusse vom Tageblatt. Muss unbedingt rauskriegen, wo die jetzt steckt ... Weiß genau, was ich mit ihr mache. Die hat mich als eine Art Monster dargestellt. Richter lesen ja auch Zeitung. Außerdem hat sie mich ... mir ... in ... die Eier getreten.«

Ziege nickte nachsichtig. »Ich kann dich gut verstehen. Trotzdem besser, du bist vorsichtig. Wenn du nächste Woche raus-

kommst und übernächste Woche stößt einer Frau in Göttingen etwas zu, haben sie dich gleich wieder am Arsch. Die Bullen sind nicht blöd und können zwei und zwei zusammenzählen.«

»Ich weiß.« Habich grinste. »In den letzten fünfzehn Jahren hier habe ich viel gelernt. Und lange über einen Plan nachgedacht. Ich lasse mir Zeit und gehe die Sache so an, dass kein Verdacht auf mich fällt.«

»Klingt vernünftig.« Zieges harter Blick wurde weicher, fast freundlich. »Weißt du schon, was du in Göttingen machen wirst? Ich meine Arbeit, Wohnung, Kontakte.«

»Keine Ahnung. Darum kümmert sich der Bewährungshelfer.«

»Vergiss es.« Mit einer abwertenden Handbewegung wandte sich Ziege um, nahm einen Stift und notierte etwas auf einem Zettel. »Ich könnte dir helfen. Brauche einen Mitarbeiter, der in Göttingen bestimmte ... Geschäfte erledigt und auf den Verlass ist. Du hättest ein ausreichendes Einkommen und, falls du dich bewährst, eine dauerhafte Existenzgrundlage. Außerdem kriegst du eine Wohnung. Bist also auf den Sozialtypen nicht angewiesen.«

»Geschäfte? In Göttingen?« Habich staunte.

»Genau«, bestätigte Ziege. »Worum es geht, erfährst du von meinem Anwalt.« Er hielt ihm den Zettel vors Gesicht. »Das ist sein Name und seine Adresse. Der erledigt die Formalitäten und erklärt dir die nächsten Schritte. Geh zu ihm, stell dich vor und hör gut zu! Nachdem du bei ihm unseren Vertrag unterschrieben hast, gehst du zu *Borgmann-Automobile*. Der Laden gehört mir. Patrick, das ist der Geschäftsführer, gibt dir einen Wagen. Von ihm bekommst du dann die weiteren Informationen über deine Aufgaben.«

»Ein Auto? Für mich?« Habich strahlte und schob das Papier in die Tasche. »Okay. Mach ich.«

Ziege nickte zufrieden. »Du willst sicher deinen Abgang hier feiern. Oder?«

»Ja, ich möchte für unseren Flur einen ausgeben. Deshalb wollte ich ...«

»Das bekommen wir hin. Kleines Besäufnis oder große Feite? Mit Weibern oder ohne?«

»Mit ...?« Entgeistert starrte Habich sein Gegenüber an. »Geht das denn?«

Ziege lachte. »Alles geht. Ist nur eine Frage des Preises. Aber für Mädels dürfte dein Überbrückungsgeld nicht ganz reichen. Mehr als achtzehnhundert Euro wirst du nicht kriegen. Und draußen brauchst du ja auch was. Ich empfehle dir die kleine Feier. Bier, Korn, Cola, Chips. Macht fünfhundert Tacken. Meine Leute organisieren das. Einverstanden?«

Habich nickte wortlos.

»Gut.« Ziege stand auf und klopfte an die Zellentür. »Du darfst jetzt gehen.«

Als der Schließer öffnete, wandte sich Koslow noch einmal an Habich. »Wenn du draußen bist, musst du dir als Erstes ein *Smartphone* besorgen und dir zeigen lassen, wie man damit umgeht. Internet, Google, E-Mail, WhatsApp, Facebook, Instagram. Ohne den ganzen Mist bist du aufgeschmissen. Du weißt, was ein Smartphone ist?«

»Klar«, antwortete Habich, obwohl er nur eine sehr vage Vorstellung davon hatte, wie die Dinger funktionierten, die er nur von Fernsehbildern kannte. Heutzutage hatte offenbar jeder so ein Teil in der Tasche, mit dem man überall telefonieren und Bilder und Nachrichten verschicken konnte.